

Voller Einsatz beim Müllsammeln

Müllfischen statt Containerbergen: Selbst bei bestem Wetter lassen sich die Container der „MSC Zoe“, die in der Nacht zum 2. Januar über 300 Container vor den friesischen Inseln verloren hat, nur noch als Schrottstücke bergen. So liegt unter Wasser ein Müllberg zwischen den Inseln Terschelling im Westen und Langeoog im Osten direkt vor dem Biosphärenreservat Wattenmeer – bestehend aus all dem, was von 341 verlorenen Containern übrig ist.



Helmut Olthoff, Leiter der Revierzentrale im WSA Emden zeigt, wo die „MSC Zoe“ ihre Ladung verloren hat. Fotos: Kölling

Helmut Olthoff hat eine Kontrollfahrt angesetzt. Der Leiter der Revierzentrale im Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Emden (WSA) will sich vor Borkum davon überzeugen, wie die Container-Bergung durch das niederländische Spezialschiff „Atlantic Tonjer“ läuft. Ablegen 9 Uhr Außenhafen Emden mit der knapp 50 Meter langen „Gustav Meyer“. Mit zwölf Knoten Marschfahrt geht es raus aus der Ems.

Zeit genug, in der Messe des Tonnenlegers mal die Seekarten auszurollen und die Nacht vom ersten auf den zweiten Januar zu rekapitulieren. Olthoff fährt mit dem Finger den Kurs der „MSC Zoe“ ab. Das 396 Meter lange und 59 Meter breite Riesenschiff der Reederei MSC ist von Antwerpen nach Bremerhaven unterwegs und nimmt das südlichere Verkehrstrassengebiet. Das Fahrwasser führt an den westfriesischen und den ostfriesischen Inseln entlang. Olthoff nickt auf die Frage, ob das eigentlich legal war: Mit einem Schiff, das 16 Meter Tiefgang haben kann, bei Sturm und hohen Wellen in nur 20 Meter tiefem Wasser zu fahren? „Ja, legal war das. Die Frage ist nur, ob das auch schlau war. Hier vor Terschelling und dann noch einmal weiter hier vor Ameland hat der Kapitän dann Probleme gekriegt und die Container verloren.“ Die Seekarte zeigt hier sogar einige Stellen mit unter 20 Metern Wassertiefe.

Helmut Olthoff ist trotz seines Ranges mit dem WSA nicht der Unfalluntersucher. Das hat das Havariekommando Cuxhaven in Ab-

Von den 341 Containern, die die „MSC Zoe“ im Sturm verloren hat, ist nur noch Schrott übrig

stimmung mit ähnlichen Stellen in den Niederlanden gemacht. Er muss mit seinen Leuten aber schon in der Unglücksnacht die Gefahr für Küste und Schifffahrt einschätzen und reagieren: „Als dann klar war, dass eine ganze Reihe der Container an der Wasseroberfläche oder knapp darunter treibt, mussten wir die komplette Schifffahrt auf der Westerems sperren. Wer noch unterwegs war, hat sich langsam und höchst aufmerksam durch das Wasser bewegt.“

Was danach kam, konnte man sich in der Tagesschau ansehen: Strandreinigung im Sturm. Blechkisten, die sich in der Brandung wälzen und tausende Helfer zwischen Terschelling und Langeoog bei der Strandreinigung. Jetzt geht es an Borkums Weststrand entlang. Alles sieht sauber aus. Aber es weht eben auch kein Lüftchen und keine Wellen schieben Treibgut auf den Strand. 45 Minuten vor Eintreffen bei dem Bergungsschiff fragt Kapitän Menno Hajen schon einmal bei den Niederländern nach, ob sie schon Erfolg hatten. Aus dem Lautsprecher am Funkgerät knarrt eine Stimme: „Wir stehen gerade über einer Position mit einem ganzen Haufen von mindestens drei Containern. Eine schwierige Sache. Aber das Gebiet hier ist genau richtig.“ 45 Container sind bisher insgesamt auf deutschem Meeresgrund mit Fächersonaren geortet worden, heißt es.

Das 80 Meter lange Spezialschiff „Atlantic Tonjer“ steht neben der Tonne „TG 1“ an der südlichen Kante der Küstenautobahn „Terschelling – Deutsche Bucht“ mit über 25 Metern Wassertiefe und dem Kran. Stahlröhre reichen ins Wasser. Dann kräuselt sich die Wasseroberfläche und ein riesiger blauer Greifer taucht auf: Mit einem Hapen von durchlöcherter orangefarbenem Containerschrott im Maul. An Deck wartet ein Bagger darauf, die Beute zusammen zu schieben, immer wieder zu stauchen und so transportfähig zu machen.

Als der Greifer wieder aus der Nordsee taucht, hat er einen mintfarbenen Motorroller erwischt und einige Stoffbahnen. Dann sind da verdrehte Gestänge, die wohl vor sieben Wochen noch als Kleiderständer durchgegangen wären. Aus dem Greifer fallen kleinere Teile wieder hinunter ins Wasser. Ein Fischerboot naht mit heruntergelassenen Netzen heran, um aufzufischen, was sich einfangen lassen will. Aus der Luft sieht man, dass sich schon eine Müll- und Sandfahne mit der Meeresströmung in Richtung Südosten vom Bergungsschiff abgesetzt hat. Da hinten kommen irgendwann die Strände der Ostfriesischen Inseln.

Helmut Olthoff steht vorne im Bug des WSA-Schiffes. Er runzelt die Stirn, als er sieht, dass der Greifer ein weiteres Mal nur zerfetzte



Was vom Kran wieder in das Meer fällt, wird versucht, mit einem Fischerboot einzusammeln.

Containerschrottteile nach oben bringt: „Die Container sind aus sehr großer Höhe von dem Schiff auf die Wasseroberfläche geprallt, dann schnell 20, 30 Meter tief gesunken. Sie sind wahrscheinlich teilweise schon sofort auf dem Meeresboden zerschellt“, sagt Olthoff: „Da konnte man auch als Optimist nicht erwarten, dass wir hier intakte Container bergen würden.“

Mit der niederländischen Wasserbehörde Rijkswaterstaat definiert man, ab wann eine Seestelle mit verlorenen Containern behördlicherseits überhaupt wieder für „sauber“ erklärt werden könne. Olthoff schaut hinüber, wo der Greifer gerade wieder Wasser und Müll verliert: „Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass man hier alles rausbekommt. Kleinteile und Mikroplastik werden im Wasser bleiben und uns noch lange beschäftigen. Man kann eben nicht mit einem Staubsauger den Meeresboden absaugen.“

Ein plattgedrückter fast kompletter 40-Fuss-Container ist der Fang des Tages für die „Atlantic Tonjer“. Aber wo ist der Inhalt? Sieben Wochen lang hatte das Meer Zeit, viel von dem Inhalt der 341 verlorenen Container über den Meeresgrund zu verstreuen. Die beiden Gefahrgutcontainer sind auch noch nicht gefunden. Kann man da überhaupt von erfolgreicher Bergung sprechen? Olthoff zuckt mit den Schultern: Die Berger, er und seine Männer vom WSA tun, was sie können. „Und ich bin froh über jedes Teil, was wir jetzt aus dem Wasser ziehen können.“ Fünf Stunden später: Meta Janssen-Kucz ist

Borkumerin und bekommt zum ersten Mal die Bilder von der Containerbergung zu sehen. Die niedersächsische Landtagsabgeordnete der Grünen ist sauer: „Es war Augenwischerei so zu tun, als ob man hier komplette Container einfach wieder aus dem Wasser holen könnte.“ Sie hat den wochenlangen Einsatz der Feuerwehrleute und Freiwilligen inklusive Teams von Greenpeace zu Jahresanfang miterlebt: „Aber ganz ehrlich: Alle machen das ehrenamtlich, bei uns auch die freiwilligen Feuerwehrleute. Wir können nicht durchgehend so etwas wie einen Katastrophenschutz auf solch einer kleinen Insel vorgehalten. Das überfordert unsere Infrastruktur.“

Aus Sicht der Insulanerin muss die Lehre sein, dass solche großen Containerschiffe nicht mehr die Fahrrinnen so nah unter den Inseln benutzen dürfen: „Wir sehen von Jahr zu Jahr, wie der Verkehr vor unserer Haustür zunimmt.“ Und sie wünscht sich den Aufbau einer echten Küstenwache, um noch schneller und besser auf solche Unfälle reagieren zu können. Meta Janssen-Kucz sieht das Bild, wie der Greifer Müllteile im Meer verliert: „Durch das Heben der Containerreste wird jetzt noch mehr Müll im Meer freigesetzt. Das haben wir alles mit den nächsten Stürmen wieder bei uns an den Stränden. Und noch gefährlicher ist das, was wir nicht finden und das irgendwo landet, bis es richtig schadet: Ich nenne mal das Stichwort Mikroplastik.“ Sie jedenfalls geht auf ihre regelmäßigen Strandspaziergänge nur noch mit einer großen Mülltüte. (Volker Kölling)



Das Spezialschiff, die „Atlantic Tonjer“, kann meist nur Container-Schrott aus den Tiefen bergen.